

Jede Leuchtdiode ist mitsamt der übrigen Technik auf einer tellergroßen Leiterplatte befestigt und von einer roten Schutzhülle eingefasst.

Foto ganz links: Roland Halbe, links: Mark Niedermann; rechts: Christian Richters

Schweizer Pavillon

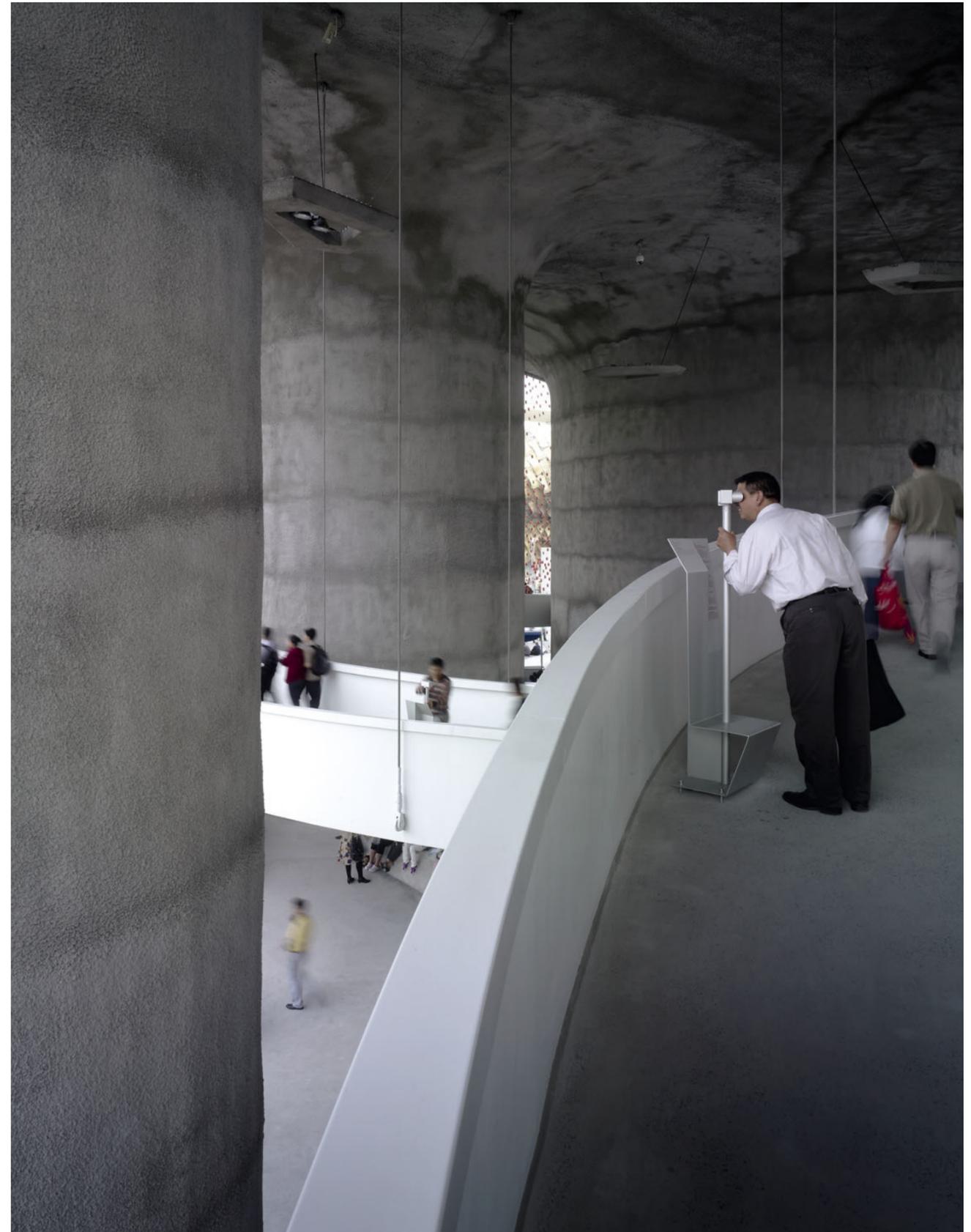
Die Unmittelbarkeit von Stadt und Land ist das Thema der Schweizer. **Buchner Bründler** und **Element** setzen dies mit einem Pavillon um, der durch Temperatur- und Lichtkontraste und ein spiralförmiges Auf und Ab das Bewusstsein weitet.

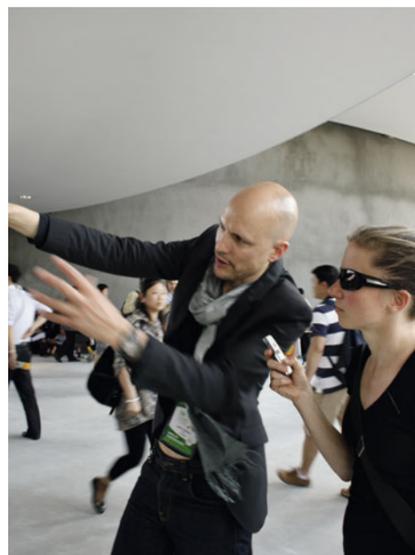
Promenade architecturale und Lunaparks sprechen normalerweise unterschiedliches Publikum an, doch im Schweizer Pavillon sind Rampenweg und Sesselbahn kombiniert. Der Besucherparcours ist zwischen zwei Betonzylindern angelegt – einem geschlossenen und einem offenen, der innen begrünt ist – und zeichnet sich durch kontrastreiche szenographische Wechsel aus: Über die Rampe geht es um den ersten Zylinder herum, hinauf und hinein in einen kühlen dunklen Ausstellungsraum, in dem helvetische Protagonisten auf Video-Stelen und ein spektakulärer Alpenfilm gezeigt werden; von dort im Schatten des Betondaches quer durch den Luftraum hinunter zum Fuß des zweiten, von wo aus eine Sesselbahn nach oben, über das begrünte Dach und wieder hinunterfährt. Zum Rattern der Bahn gesellt sich eine Glocken-Installation, die den Besucher ins authentische Bergtourismus-Ambiente zu versetzen vermag. Am Ende steht man auf dem offenen Platz in der Mitte des Pavillons, hinter einem Netz, das den gesamten Pavillon umhüllt, fühlt sich wie unter einer Autobahnüberführung – und möchte am liebsten noch einmal fahren.

Gebirge, Stadt und Sesselbahn gelten als feste Topoi der Schweiz, die zusammengenommen nicht nur als Zitat für die Architektur eines Expo-Pavillons brauchbar sind. In seinem

2008 erschienenen Roman „Ich werde hier sein im Sonnenschein und im Schatten“ zeichnet der Schweizer Autor Christian Kracht ein Bild der Berge, die mit einer gigantischen Bunkerlandschaft unterkellert sind. Am Ende des Romans erreicht der Protagonist eine unterirdische Stadt, die sich als absurdes Phantasiegespinnst entpuppt und niemals als Militärbastion hätte dienen können. Eine ähnliche Wende nimmt auch die Inszenierung des Pavillons, und genau darin liegt ihre Stärke: Das Spektakel auf dem Dach, welches durch das Rauf und Runter im Parcours lange vorbereitet wird, gestaltet sich anders als erwartet. Während man in der Sesselbahn sitzend einen Blick auf die Stadt, den Fluss und das Expogelände zu erheischen versucht, genießt man nicht nur die Wiese, sondern überquert auch hier und da den Plastikmüll der Besucher.

Es würde einen nach der Rückkehr nicht wundern, wenn sich der Pavillon wie ein Kettenkarussell langsam um sich selbst zu drehen beginnen würde. Auch die kleinen roten Solar-LED-Paneele des Fassadennetzes scheinen diesen Wechsel zwischen Jahrmarktkulisse und Kunstinstallation zu suggerieren. Sie sind so programmiert, dass sie in unterschiedlicher Taktung und Intensität aufleuchten: Genauso wie die Besucher reagieren sie auf Licht, Wetter und Fotoblitz. AK





Andreas Bründler | geb. 1967, gründete 1997 mit Daniel Buchner das Architekturbüro Buchner Bründler in Basel. 2003 erhielten sie für ihr Lofthaus in Basel den Bauwelt-Preis. Gemeinsam mit Element gewann das Büro 2007 den Wettbewerb für den Schweizer Pavillon auf der Expo in Shanghai.

„Die Expo ist ein extrem überinszenierter Ort.“

Andreas Bründler

Herr Bründler, die Architektur des Pavillons weckt viele Assoziationen. Wie wollen Sie ihn verstanden wissen?

Es geht um die Unmittelbarkeit zwischen Stadt und Land, die einen Großteil der Lebensqualität in der Schweiz ausmacht: Von allen Schweizer Großstädten aus braucht man kaum länger als eine Stunde Fahrt, bis man allein auf einer Bergwiese sitzen kann. Insofern kann man unseren Pavillon als ein Stück ausgeschnittene Schweiz verstehen. Wir haben ein Stück Wiese renaturiert und stemmen sie aus dem Boden raus. Darunter entsteht die Stadtlounge. Die Seilbahn soll von dort aus – im übertragenden Sinne – in die Abgeschiedenheit der Berge fahren.

Der Naturgenuss ist technisch vermittelt.

Natürlich ist der Pavillon ein hybrides Gebilde zwischen Natur, Stadt und Technik. Die Wiese repräsentiert ein Stück Schweiz, aber sie ist künstlich angepflanzt, und die Pflanzen sind in China gezüchtet. Die Grenze zwischen Natur und Kunst zu verschieben war aber nur ein Aspekt. Uns kam es mindestens genauso darauf an, einen hierarchiefreien Pavillon zu schaffen, der für alle zugänglich ist. Die Leute nutzen das. Sie essen, treffen sich und ruhen sich unter dem Dach aus.

Und für die Seilbahnfahrt müssen sie bis zu vier Stunden anstehen.

Wie es scheint, ist der Schweizer Pavillon eine der zehn beliebtesten Attraktionen der Expo. Mit einem derartigen Andrang haben wir nicht gerechnet. Aber wir möchten die Fahrt nicht beschleunigen, sie soll relativ beschaulich sein.

Massenabfertigung und Kontemplation, wie geht das zusammen?

Die Expo ist ein extrem überinszenierter Ort. Gerade aufgrund der Besuchermassen wollen wir die Eindrücke reduzieren, diese aber umso stärker visuell und emotional inszenieren, um ein Bewusstsein für nachhaltiges Denken zu fördern. Es gibt den dunklen Ausstellungsraum, der die Leute zu sich führt, die Seilbahnfahrt übers Dach, die extrovertiert wirkt, die Stadtlounge als kommunikativen Ort und die Ferngläser zur individuellen Wissensvertiefung: Man steht auf der

Rampe, sieht die anderen Besucher, schaut dann ins Dioramabild und hat eine ganz andere Räumlichkeit und eine andere Illusion. Aber dieses Bild gehört nur einem selbst. In dem Sinne denken wir, dass weniger mehr ist. Das verstehen viele unserer Landsleute und auch viele Medien nicht. Immer wieder kommt die Frage: Warum nicht mehr Information?

Der aufgeständerte Rasen, der besichtigt, aber nicht betreten werden kann, die roten Solarpaneele der Fassade, die am Abend das gespeicherte Sonnenlicht reflektieren – solche Elemente des Pavillons integrieren den Garten als poetisches Moment in die Architektur. Ähnliches hat Toyo Ito mit seinem Turm der Winde gemacht. War das für Sie eine Referenz?

Ich finde es zwar sehr schön, dass unser Pavillon so poetisch verstanden wird. Aber unsere Herangehensweise war pragmatischer, zumindest in Bezug auf die Seilbahn: Sie befördert die Besuchermassen über die Wiese, ohne sie zu zerstören. Dabei lassen sie ihre Füße hängen, eine wunderbare Entspannung. Die Wiese ist im übertragenen Sinne das Stück Schweiz, das wir in die chinesischen Städte exportieren wollten: Bei uns zu Hause ist alles, was nicht bebaut ist, Wiese. Sie ist die Basis der Schweizer Milchwirtschaft, sie grenzt an jedes Grundstück. Selbst mitten in Zürich und Basel gibt es Wiesen. Auf diese Balance zwischen urbanem Raum und Naturraum wollen wir hinweisen. In China ist der Boden entweder als Reisfeld kultiviert oder bebaut.

Die Seilbahn kann nicht nur als klassisches Element der Erschließung von Weltausstellungen gesehen werden, sondern auch als Symbol der Umweltzerstörung der Alpen. Wird dies im Pavillon thematisiert?

Ich glaube, die Seilbahn wird in erster Linie als Schweiz-Klischee wahrgenommen, und zwar im positiven Sinn. Natürlich werden die Alpen intensiv genutzt, und zwar genauso für die Tourismusindustrie wie für die Landwirtschaft. Die Seilbahn steht für die Interaktion zwischen Stadt und Land und für diesen Paradigmenwechsel der europäischen Moderne in Bezug auf die Wahrnehmung und den Gebrauch von „Natur“; sie dient nicht mehr der Subsistenz, sondern der Erholung.

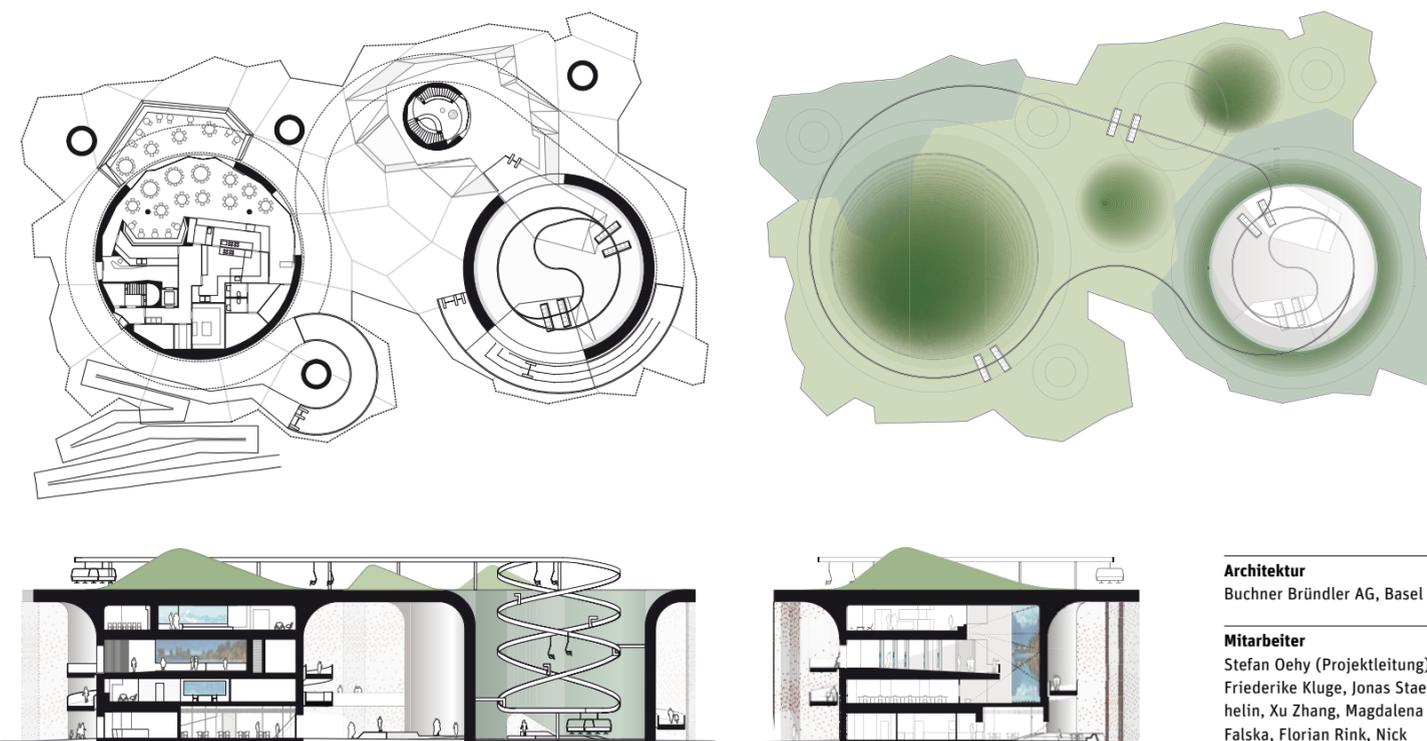
Das Interview führten Anne Kockelkorn und Friederike Meyer.



Die Sesselbahnfahrt über die Wiese auf dem Dach des Pavillons wird von Kuhglockensound aus der Konserve begleitet. Ein Alpenpanoramafilm auf der gekrümmten Projektionswand lässt die Besucher in die Landschaft eintauchen. Im Vergleich zur Außentemperatur wirkt der Raum extrem gekühlt.



Grundrisse und Schnitte im Maßstab 1:750
Fotos: Iwan Baan; linke Seite: Friederike Meyer



Architektur
Buchner Bründler AG, Basel

Mitarbeiter
Stefan Oehy (Projektleitung)
Friederike Kluge, Jonas Stachelin, Xu Zhang, Magdalena Falska, Florian Rink, Nick Waldmeier, Büldeng Yigin, Cäsar Zumthor

Landschaftsarchitektur
Fontana, Basel

Ausstellungsgestaltung
Element GmbH, Basel

Fassadenelemente
Tegero Solutions AG

Bauherr
Eidgenössisches Departement
f. auswärtige Angelegenheiten